

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1982
NNU	51	100 – 115	Verlag August Lax

Vorbericht zur Ausgrabung 1981 und 1982 im frühmittelalterlichen Herrensitz Düna/Osterode

Von

Lothar Klappauf und Friedrich-Albert Linke

Mit 12 Abbildungen

Zusammenfassung:

Bei den Grabungen 1980 und 1981 (Stadt Osterode, Ldkr. Osterode a. H.) konnte über einer Holzbautensiedlung vermutlich des 6./7. Jh. ein frühmittelalterliches Steingebäude freigelegt werden, das schon allein aufgrund seiner massiven Bauweise als Herrensitz angesprochen werden kann. Die Anlage erfährt mehrere Umbauten, darunter in ein turmartiges Gebäude, bis sie zu Beginn des 14. Jh. aufgelassen und vom Vorwerk Düna abgelöst wird.

Die mittelalterliche Vorgängersiedlung Dünas¹ liegt südlich der ehemaligen Domäne Düna an einem leicht nach Süden zu einem Bach hin abfallenden Hang (*Abb. 1*). Unmittelbar östlich verläuft die Hohe Straße, die ungefähr die Trasse der frühmittelalterlichen Fernstraße aus dem Leinetal über Osterode nach Pöhlde und weiter in den thüringischen Raum markiert (DENECKE 1969, 244—248). Aus dem ca. 500 m westlich gelegenen Naturschutzgebiet Hainholz sind kaiserzeitliche Siedlungen bekannt. Nur wenige Kilometer nordwestlich liegt die bereits im 10. Jh. erwähnte Wüstung Besingen (DENECKE 1969, 298 f.; KÜHLHORN 1965, 45—53).

Auf dem bisher als Weide genutzten Flurstück 21 südlich des ehemaligen Domänengebäudes liegt eine hufeisenförmige Erhebung von ca. 1 m Höhe und 20 m Durchmesser, das Flurstück wird durch eine NW-SO-verlaufende Senke nahezu halbiert. Längs der Senke befinden sich, auf der östlichen Seite, zwei weitere podestartige Erhebungen.

Auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1764—1786 wird das südlich der Domäne liegende Gebiet von zwei Bächen durchflossen, die aus dem Gelände eine halbinselartige Landzunge schneiden. Der östliche Bach entfließt einem Teich, südlich des heutigen Flurstücks 21 vereinigen sich die beiden Bachläufe.

¹ Vgl. hierzu die Berichte in: Harz-Zeitschrift 1983, Berichte der Denkmalpflege in Niedersachsen 2 (H. 4), 1982, und Archäologisches Korrespondenzblatt 1983; im Druck; sowie BIERKAMP 1981.



Abb. 1

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.

Blick auf das Grabungsgelände von NO. Im Vordergrund hufeisenförmiger Hügel, dahinter Senke des Baches. Im Hintergrund das Naturschutzgebiet Hainholz.

Die schriftliche Überlieferung zu Düna setzt verhältnismäßig spät ein. Aufgrund der hochmittelalterlichen Namensform „*Dunedē*“ wird Düna zu der alten Ortsnamenschicht auf -ithi, vielleicht in Form von „*Dunāithi*“ gerechnet (JANSSEN 1965, 28 f.). In dieser Nennung aus dem Jahr 1286 (MAX 1862, 495) ist für Düna eine Kapelle erwähnt. Sie ist bisher noch nicht lokalisiert worden. Funde menschlicher Gebeine² könnten als Standort auf ein ca. 250 m nordöstlich des Grabungsgeländes gelegenes Grundstück hinweisen. Einen Hinweis auf die abgegangene Siedlung gibt eine Urkunde aus dem Jahre 1372 (MAX 1862, 495), in der Düna als Vorwerk erwähnt wird. Bereits für das Jahr 1329 (MAX 1863, 352) ist eine Familie derer „von *Dunedē*“ bekannt.

Die bisherige Lücke in der schriftlichen Überlieferung, die natürlich durch weitergehende Quellenstudien noch ausgeräumt werden könnte, wird ergänzt durch die archäologischen Quellen, die während zweier Grabungskampagnen in den Jahren 1981 und 1982 gesichert werden konnten. Parallel zu den Grabungen wurden die

² Für diesen und viele andere Hinweise gebührt G. BIERKAMP, Düna, unser herzlicher Dank.

verschiedensten Prospektionsmethoden³ angewandt, die teilweise befriedigende Ergebnisse zeitigten, teilweise jedoch der Überprüfung anhand der Grabungsbefunde bedürfen.

Die Testgrabung 1981 konzentrierte sich auf den südwestlichen Teil der hufeisenförmigen Erhebung. Der Probeschnitt wurde so angelegt, daß ein Teil der Erhebung und die „*Öffnung des Hufeisens*“ erfaßt wurden. Die Befunde machten es erforderlich, 1982 das Koordinaten-System parallel zur Grundstücksgrenze zu drehen. Die nach einem Rastersystem angeordneten Schnitte wurden weitgehend auf den anstehenden Boden abgetieft. Lediglich im Bachbett und im Nordostteil des Grabungsgeländes ist dieser Endstand noch nicht erreicht.

Durch die Bohrungen und Grabungsergebnisse kann die ursprüngliche Oberfläche recht genau rekonstruiert werden: Durch die beiden Bäche wird aus dem Südhang eine halbinselartige Landzunge herausgeschnitten, wobei die Bachläufe einen natürlichen Schutz bieten. Nach Süden hin scheint das Gelände ursprünglich in einer Stufe abgefallen zu sein. Nach den bisherigen Prospektionsergebnissen beschränkt sich die besiedelte Fläche vor allem auf den nördlichen Teil, so daß die Grabungsfläche nahezu die südlichsten Siedlungsaktivitäten erfaßt. Das gesamte Siedlungsareal reicht allerdings noch weit nach Westen und Osten, Phosphatanalysen sollen hierüber genauere Auskunft geben⁴.

Gegraben wurde in dem Hügel angepaßten großen Schnitten von ca. 10 m Länge bzw. Breite (*Abb. 2*). Innerhalb der Schnitte wurden die Flächen entsprechend dem natürlichen Verlauf der Schichten abgetieft und dokumentiert. Außer den Hauptprofilen zwischen den einzelnen Schnitten wurden durch jeden Architekturteil ebenso wie durch die übrigen Befunde Profile gelegt. Durch sie und die schichtbezogene Bergung der Funde ebenso wie durch die Großflächigkeit der Grabung ist die Erklärung der Schichtenstehung weitestgehend gewährleistet und die relative Datierung der Schichten und Befunde möglich.

Die älteste Besiedlung (Phase I) (*Abb. 3*) konnte anhand von Pfostengruben als Holzbautensiedlung bestimmt werden. Hierzu gehören aufgrund der stratigraphischen Lage mehrere Gruben sowie eine rechteckige Eingrabung, die als Grubenhaus angesprochen werden darf. Aus der Vielzahl von Pfostengruben schälten sich durch ähnliche Beschaffenheit und regelmäßige Rapporte parallellaufende Fluchten heraus, die zu einem zweischiffigen ebenerdigen Gebäude gehören dürften. Die noch fehlenden Pfosten müßten bei der Fortsetzung der Grabung im anschließenden Gelände bzw. unter den noch vorhandenen Mauern zu finden sein. Das Gebäude ist ungefähr NO-SW-orientiert, gegenüber dem späteren Steinbau läßt sich eine Achsenverschiebung beobachten.

3 Die Prospektionsmethoden werden in den unter Anm. 1 genannten Berichten näher ausgeführt. Soweit die bisherige Auswertung zeigt, zeichnen sich erfolversprechende Ansätze ab.

4 Berichte über die geoelektrischen Gradientenmessungen von Prof. Dr. MUNDRIY, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung Hannover, die Bohrungen von Dipl.-Geol. F. VLADI, Landkreis Osterode, und die Phosphatanalysen von R. ZÖLITZ, Universität Kiel, sind in Vorbereitung.



Abb. 2

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.
Grabung 1982 — Blick auf das Grabungsgelände von NW.

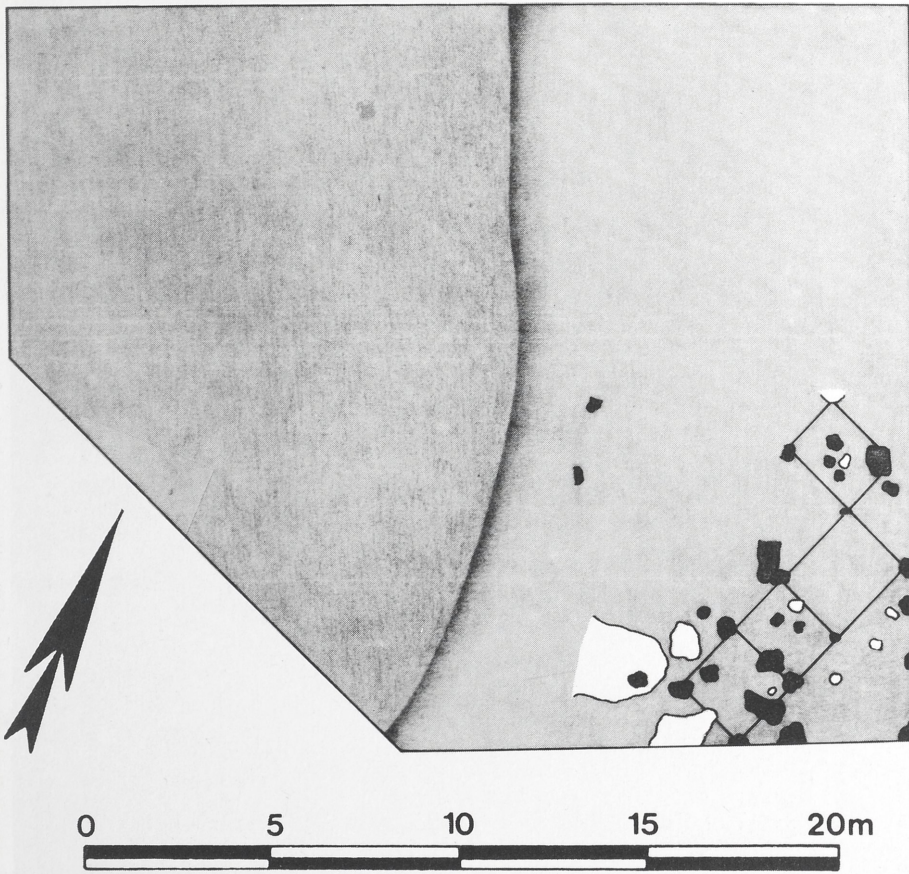


Abb. 3

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.

Grabung 1982 — Plan der Pfostengruben mit Grundrißvorschlag. Verlauf des ältesten Bachbetts; Phase I.

Soweit die bisherige Grabungsfläche hierzu überhaupt Aussagen erlaubt, scheint sich diese erste Ansiedlung auf der Lößterrasse, nach Westen durch den breiten, wohl versumpften Bachlauf begrenzt, befunden zu haben. Unklar ist beim augenblicklichen Stand der Ausgrabung, inwieweit Holzkonstruktionen im Bachbett unter den jüngeren Mauern mit dieser Siedlung zusammenhängen.

Die relative Einordnung dieser Holzbauphase ist durch mehrere Überschneidungen abgesichert. Einmal zog sich der Nutzungshorizont des Grubenhauses, unter dem außerdem noch eine ältere Eingrabung zu beobachten war, unter die SO-Ecke des



Abb. 4

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.

Grabung 1982 — Schnitt 3, Blick von S auf die SO-Ecke des Gebäudes aus Phase II mit darunter liegendem Grubenhaus der Phase I.

jüngeren Steingebäudes (*Abb 4*), zum anderen werden sämtliche Befunde dieser Siedlung überdeckt von einer stark hüttenlehmhaltigen Schicht, die, in den Bachlauf ziehend, als Planierschicht gedeutet werden kann. In diese Planierung greift erst die Baugrube des nachfolgenden Steingebäudes ein.

Als Datierungsanhaltspunkte konnten sowohl aus den Verfüllungsschichten der einzelnen Befunde als auch aus der Planierschicht Keramikfragmente geborgen werden. Bisher können bei dieser grob mit Quarz und Kalksplintern gemagerten Ware eiförmige Standbodengefäße und Kämpfe mit leicht einziehendem Rand unterschieden

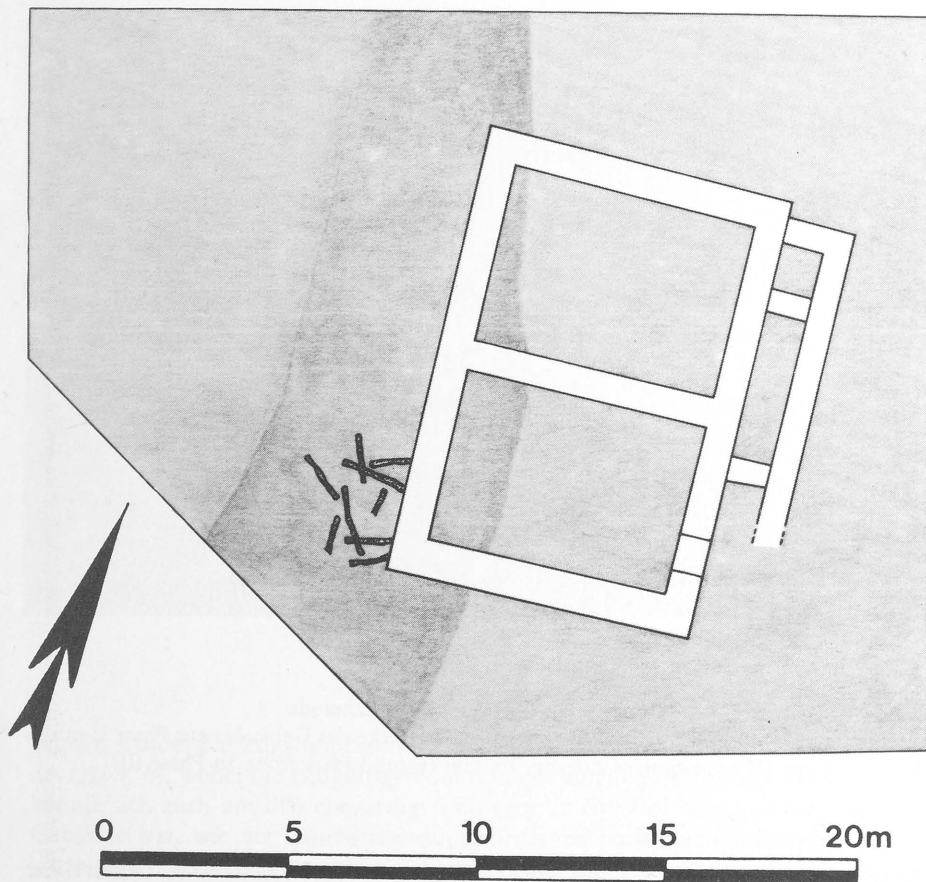


Abb. 5

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.

Grabung 1981/82 — Plan des ältesten Steingebäudes über partieller Zuschüttung des Bachlaufs und Knüppellage; Phase II.

werden. Besonders auf den Kämpfen tritt Kammstrichverzierung auf. Aus der Nutzungsschicht des Grubenhauses, direkt unter der Mauer des Steingebäudes, stammt eine Scherbe, die ihre Parallelen sowohl in Form als auch in Machart in Funden aus dem Gräberfeld von Issendorf (TEMPEL 1973) findet. In eine nur wenig jüngere Zeit ist die Wandscherbe eines mit Rechteckeindrücken verzierten Knickwandgefäßes⁵ zu

⁵ Die angesprochene Keramik ist abgebildet und erläutert im Archäologischen Korrespondenzblatt (Anm. 1). Für Datierungshinweise fühlen wir uns Prof. Dr. GENSEN, Marburg, und Prof. Dr. WINKELMANN, Münster, zu Dank verpflichtet.



Abb. 6

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.

Grabung 1982 — Schnitt 3, Blick von N auf die SO-Ecke des Gebäudes aus Phase II mit in Phase III vermauertem Zugang. Im Hintergrund Pflasterung zu Phase III.

datieren, die allerdings nicht aus einer originalen Fundschicht stammt. Durch diese Funde kann die Holzbautensiedlung vorerst in das 6.—8. Jahrhundert datiert werden. Dabei weist die Vielzahl der noch nicht zusammenfaßbaren Pfosten darauf hin, daß mehrere Um- bzw. Neubauten stattfanden.

Nach der Planierung der im letzten Stadium vermutlich abgebrannten Holzbautensiedlung, mit der auch der ursprünglich unmittelbar an der westlichen Lößkante fließende Bach weiter nach Westen verlagert wurde, wird, nur an wenigen Stellen flach in den Löß eingetieft und den ursprünglichen Bachlauf überdeckend, ein nahezu Nord-Süd gerichteter, ca. 11 m langer und 8 m breiter Rechteckbau (Abb. 5) errichtet (Phase II). Die 0,90 m starken Mauern bestehen aus plattig gebrochenen Dolomitsteinen, der untere Teil ist lediglich in Lehm, der obere Teil dagegen in festen Gipsmörtel gebettet. Das Gebäude besitzt eine Zwischenmauer, so daß zwei 4,50 m lange Räume entstehen. Aufgrund des Mauerversturzes, der sich kreisförmig um das Gebäude lagerte und die auffallende Hügelformation hervorrief, kann eine originale Gebäudehöhe von mindestens 2,50 m rekonstruiert werden.

Durch die Lage des Gebäudes in der Hangkante entstand im westlichen Gebäudeteil ein ca. 1,50 m eingetiefter Raum, der der späteren Verfüllung nach als Kellerraum

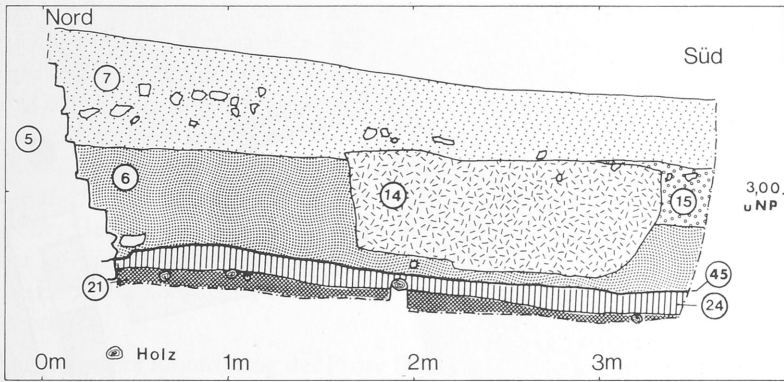


Abb. 7

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.

Grabung 1981 — Profil an die Mauer des Gebäudes aus Phase II. Schicht 21 und 24: Planierungen mit Holzknüppelverfestigung; Schicht 45: Holzkohleschicht. Sämtliche Schichten schließen an die Mauer 5 aus Phase II an.

M. 1:40.

genutzt wurde. Ein Zugang befand sich von Osten her nahe der SO-Ecke des Gebäudes (Abb. 6), wobei die endgültige Funktion des Eingangs noch nicht geklärt ist. Es könnte sich auch um den ebenerdigen Eingang in ein Wohngeschoß handeln. Das Gebäude war, wie die Durchschneidung durch die nachfolgende Bauphase zeigt, schon in der Frühzeit mit einem Gipsestrich ausgestattet. Dieser ruhte im flachen östlichen Bereich direkt über einer Ausgleichsschicht auf dem anstehenden Löß, im westlichen Teil dagegen, über dem eingetieften Kellerraum aufgrund der Hangante, auf einer Deckenkonstruktion. Die Dachdeckung bestand, wie entsprechende Funde aus den unteren Schichten zeigen, aus Ziegeln.

Die relative Einordnung des ersten Steingebäudes ergibt sich zunächst aus der Lage über den Befunden der Holzbauphase. Einen terminus ante quem ergeben Auffüllschichten des ursprünglichen Bachbetts, die mit eingebrachten Holzknüppeln — zum Teil auch bearbeiteten Hölzern vermutlich der älteren Siedlung — gefestigt wurden. Diese Schichten schließen unmittelbar an die Mauern an (Abb. 7). Aus der darüberliegenden, im südlichen und östlichen Außenbereich beinahe flächendeckenden Holzkohleschicht (45), die mit einer leichten, durch Pressung hervorgerufenen Neigung an die Mauern anschließt, stammen zwei rekonstruierbare Gefäße. Aufgrund der Vergesellschaftung eines Kugelbodens mit einem Standboden sowie der Machart und Tonzusammensetzung müssen die Gefäße in das 9. Jahrhundert datiert werden. Eine spätere Datierung wird durch die überlagernden Schichten ausgeschlossen.

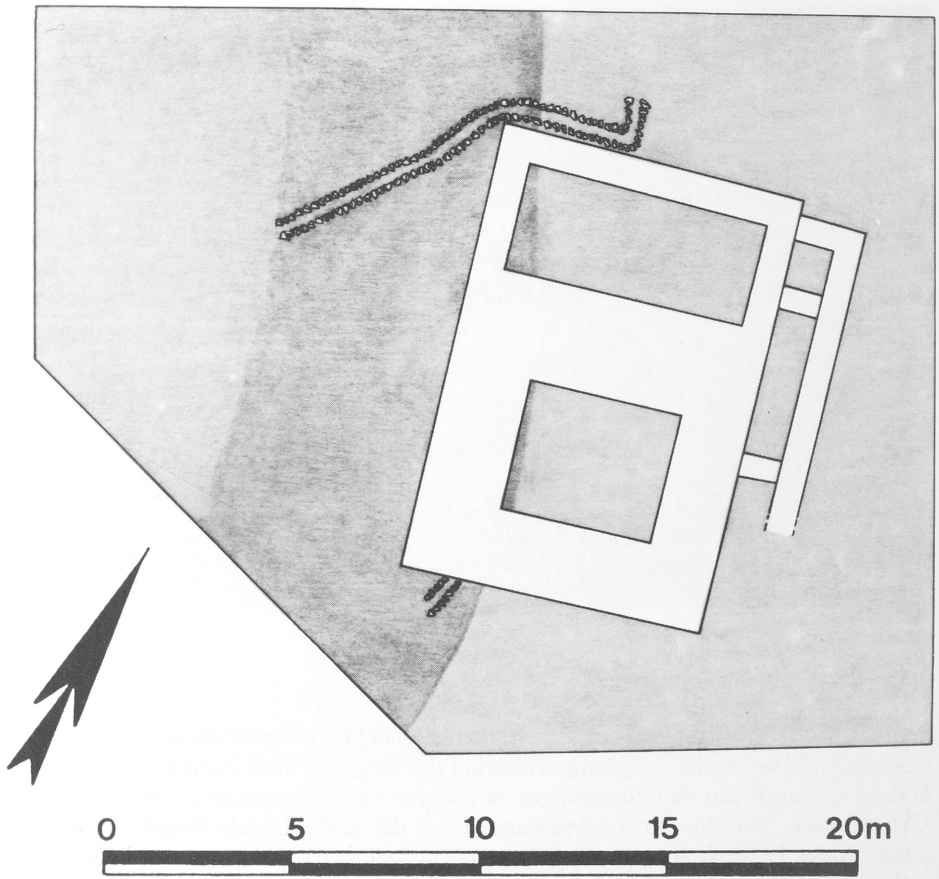


Abb. 8

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.

Grabung 1981/82 — Plan des quadratischen Baus mit Kanalanlagen, Treppenvorbau und weiterer Verlegung des Bachbetts; Phase III.

Nach einem Brand des Gebäudes von Phase II, der allerdings die Mauern nicht zerstört, wird das Gebäude in seinen Fundamenten innen verstärkt (Phase III), wobei auffällt, daß die nördliche Versteifung sich an der Innenunterteilungsmauer orientiert, so daß im Norden ein Restraum übrig bleibt (Abb. 8). Auf diese Weise entsteht ein nahezu quadratischer Grundriß mit ca. 2,0 m starken Fundamenten, der bisher als Keller benutzte Teil des Unterbaus dürfte spätestens jetzt nicht mehr benutzt worden sein. Vermutlich gleichzeitig, begründet durch die Schließung des ehemaligen Eingangs, werden im Osten schmale Räume angebaut, in denen mögli-

cherweise ein Treppenvorbau zu suchen ist. Während sich auf der Lößterrasse eine Pflasterschicht mit konzentriertem Siedlungsniederschlag zu diesem Bau findet, wurde nach Westen hin der Bach weiter zugeschüttet. Diese Auffüllung (vgl. *Abb. 7, Schicht 6*) reicht an den Mauern etwa bis auf das Oberflächenniveau der Lößterrasse; sie besteht aus stark tonigem, kompaktem Schluff und bewirkte, daß die Entwässerung des Gebäudes vom hangabwärts fließenden Wasser durch die unterste Fundamentlage nicht mehr möglich war. Zum Zweck der Drainage wurden hangaufwärts nördlich des Gebäudes und südlich hangabwärts des Gebäudes, im letzten Fall unmittelbar an die Mauer angesetzt, aufwendige Kanalanlagen errichtet, wobei das westliche Ende der nördlichen Kanalanlage den Verlauf des Baches zu diesem Zeitpunkt markiert.

Die zeitlich jüngere Einordnung der Phase III läßt sich anhand der deutlichen Fugen zwischen dem ursprünglichen Dolomitmauerwerk und der Versteifung — hauptsächlich aus Flußkieseln — nachweisen. Ebenso sind die Durchschlagung des älteren Fußbodens für die Verstärkung und die Schließung des älteren Eingangs (vgl. *Abb. 6*) Anzeichen dafür. Dem entspricht auch die Verfüllung des ursprünglichen Keller- raumes. Die Pflasterung im Außenbereich überdeckt die älteren Schichten und schließt ungestört an das Mauerwerk an.

Aufgrund der Keramikfunde aus den Füllschichten des Kellers, aus den gepflasterten Außenbereichen und der Bachplanierung, die sämtlich noch keine blaugraue Ware enthalten, sondern etwas dünnwandigere Kugeltöpfe mit verhältnismäßig langgezogenen Rändern, im Ton noch an die frühere Keramik anklingend, ist vorläufig eine Datierung der Phase III in das 11. Jahrhundert vorzunehmen. Verschiebungen sind nach der vollständigen Durchsicht und Aufarbeitung des Materials jedoch bei allen hier vorgeschlagenen Datierungen möglich.

In der folgenden Zeit wird der Bach noch weiter nach Westen verlagert (*Abb. 9*) und über den nun verfüllten älteren Bachläufen ein ca. 6 m langer und 5 m breiter Raum an das ältere Gebäude angesetzt (Phase IV). Der Raum ist vom Bach her, dessen Ufer befestigt ist, zugänglich. Zu dem Raum konnte ein Bretterfußboden festgestellt werden, die Mauern bestehen im Gegensatz zu den älteren Gebäuden aus unregelmäßig gesetzten verwitterten Dolomitblöcken (*Abb. 10*).

Durch die deutlichen Stoßfugen des Anbaus an das ältere Gebäude, die Überschneidung der Kanalanlage durch die Mauern des Anbaus und die Lage der Mauern über den älteren Verfüllschichten des Baches ist die zeitlich jüngere Einordnung der Phase IV gesichert. In den zugehörigen Nutzungsschichten tritt bereits blaugraue Keramik auf, die aufgrund der darunter befindlichen Schichten vorerst in das 12. Jahrhundert datiert wird. Aus dieser Zeit⁶, allerdings nicht aus einer differenzierbaren Schicht, stammen ein bronzenes Messerscheidenbeschlag und ein wohl zugehöriges Bronzebeschlag (*Abb. 11; 12*). Dargestellt ist ein rückwärtsblickendes Tier, möglicherweise ein Hirsch (TIMPEL 1978, 248 f.; THIELEMANN 1967; KÜAS 1976, 107 f., *Abb. 111, Taf. 29, 15*).

⁶ Für Hinweise auf Datierung und Vergleichsstücke danken wir Dr. I. GABRIEL, Schleswig, der diese Beschläge monographisch aufarbeitet, vielmals.

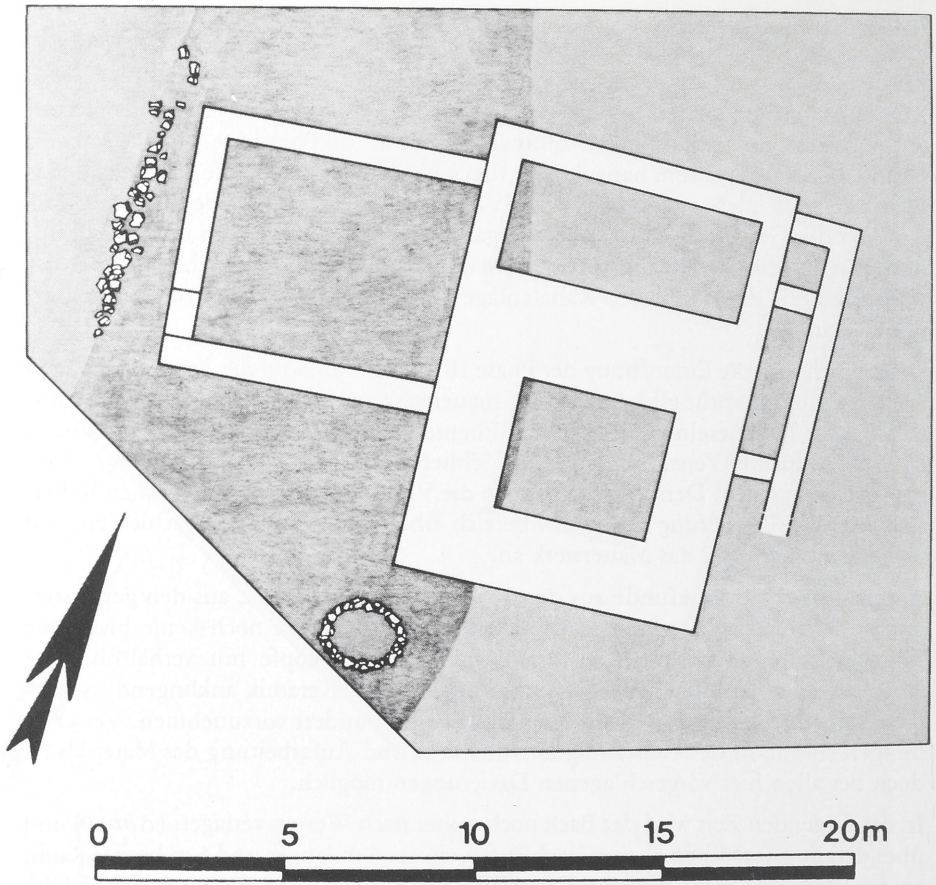


Abb. 9

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.

Grabung 1981/82 — Endzustand des Gebäudekomplexes mit Küchenannex und Bachuferbefestigung; Phase IV.

Aus dem Innenraum des Gebäudeannexes stammen neben einem Kesselhaken mit Kette ein eisernes Dreibein nebst Kessel. Diese Funde weisen darauf hin, daß es sich hierbei um die zu dem älteren Gebäude gehörige Küche handelt. Die Separierung dieses Funktionsraumes aus dem Hauptgebäude heraus stellt eine mehrfach beobachtete Tendenz des 12. Jahrhunderts dar.

Über den Resten des Fußbodens befand sich eine mächtige Schuttschicht aus Holzkohle, gebranntem Hüttenlehm und Ziegeln, darüber lag massiver Mauerversturz.

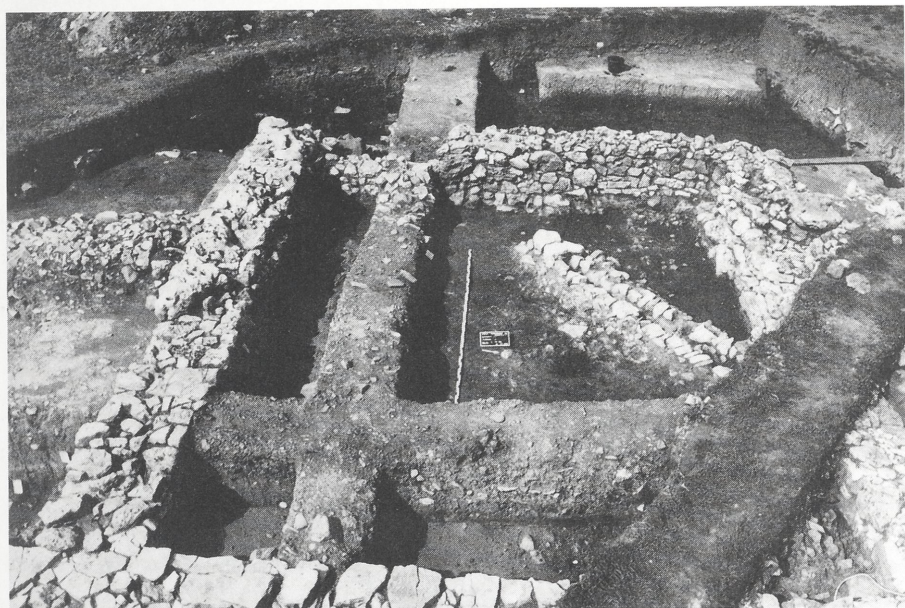


Abb. 10

Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.

Grabung 1982 — Schnitt 1, Innenraum III von NO.

Blick in den Anbau der Phase IV mit Kontrollprofilen. Im Hintergrund zugehöriger jüngster Bachlauf.

Aufgrund von typischen blaugrauen Keramikscherben und Frühsteinzeug darf vermutet werden, daß zu Beginn des 14. Jahrhunderts der Gebäudekomplex einem Brand zufolge aufgegeben wurde und zusammengestürzt ist.

Ungeklärt bleibt u. a. vorerst die Frage nach der Funktion des ältesten Steingebäudes⁷. Wenn überhaupt, kann erst das Verhältnis zur übrigen Siedlung hierüber Auskunft geben. Allein jedoch schon die massive Ausführung und die großen Aufwand bedingende Lage des Gebäudes schließen eine Deutung als ordentliches, ländliches Wohngebäude aus. Da nicht zuletzt die Orientierung und fehlende Bestattungen eine Nutzung als Sakralbau unmöglich erscheinen lassen, muß dem Gebäude die Funktion eines frühmittelalterlichen Herrensitzes zukommen. Inwieweit diese mit der Nähe zur alten Fernstraße oder dem sich im Umland häufenden Reichsbesitz (MASCHER 1957) zusammenhängt, muß abgewartet werden.

⁷ Auf ein vergleichbares Gebäude von der Burg in Altencelle (11./12. Jahrhundert) bei Celle machte uns Dr. H.-W. HEINE, Hannover, aufmerksam.

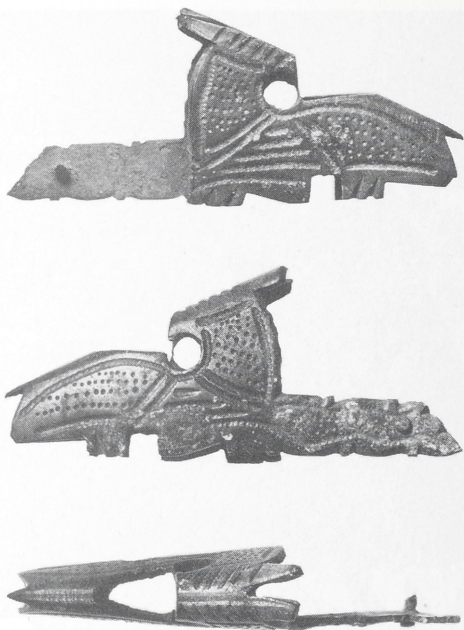


Abb. 11
 Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.
 Grabung 1982 — Bronzenes Messerscheidenendbeschlag.
 M. 1:1.

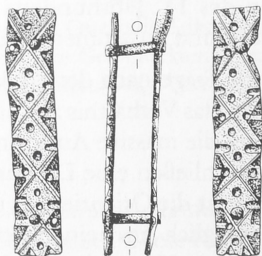


Abb. 12
 Düna, Stadt Osterode, Ldkr. Osterode.
 Grabung 1981 — Bronzebeschlag.
 M. 1:1.

LITERATUR:

- G. BIERKAMP, *Ein Beitrag zur Geschichte des Dorfes Düna und seiner Umgebung*. — Reproduziertes Manuskript, Osterode o. J. (1981).
- D. DENECKE, *Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz*. — Göttinger Geographische Abhandlungen 54, Göttingen 1969.
- W. JANSSEN, *Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes*. — Hildesheim 1965.
- H. KÜAS, *Das alte Leipzig in archäologischer Sicht*. — Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 14, Berlin 1976.
- E. KÜHLHORN, *Mittelalterliche Wüstungen im südwestlichen Harzvorland*. — Harz-Zeitschrift 17, 1965, 27—78.
- K. H. MASCHER, *Reichsgut und Komitat am Südharz*. — Köln-Graz 1957.
- G. MAX, *Geschichte des Fürstentums Grubenhagen*. — Band I, Hannover 1862; Band II, Hannover 1863.
- W. D. TEMPEL, *Der sächsische Friedhof von Issendorf*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 42, 1973, 284—290.
- O. THIELEMANN, *Ein Hirschbildnis auf einem Ortbandbeschlag von der Sudburg bei Goslar*. — Die Kunde N. F. 18, 1967, 128—132.
- W. TIMPEL, *Neue Ausgrabungen und Funde zur slawischen Besiedlung im westlichen Thüringen*. — Ausgrabungen und Funde 23, 1978, 243—249.

Zeichnungen: M. Kanigowski, Berlin; J. Greiner, J. Imbery, W. A. Piontek, Hannover.

Fotos: Chr. Fuchs, Hannover; Behnke, Braunschweig.

Anschriften der Verfasser:

Dr. Lothar Klappauf
Friedrich-Albert Linke
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
— Institut für Denkmalpflege —
Postfach 107
3000 Hannover 1